

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2001)
Heft: 48

Artikel: Die Schweiz der vierzig Sprachen
Autor: Krill, Marie-Jeanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz der vierzig Sprachen

In Sachen Sprachbeherrschung können wir unseren Vorfahren aus der Zeit des Ancien Régime nichts vormachen. Viele von ihnen waren mehrsprachig – selbst das einfache Volk.

VON MARIE-JEANNE KRILL

Die Schweizer und mehrsprachig? Man glaubt es gerne, selbst wenn ihre Sprachen in Wirklichkeit eher nebeneinander bestehen, anstatt sich zu überschneiden. Der zwei- oder dreisprachige Helvetier bleibt eine Ausnahmeerscheinung. Das war nicht immer so, vor allem nicht im vorindustriellen Zeitalter (15. bis 19. Jahrhundert), einer von extremem sprachlichem Reichtum geprägten Periode. Dies geht aus einer Studie* des Historikers Norbert Furrer, der an den Universitäten von Lausanne und Bern lehrt, hervor. Wenn der Forscher über die sozio-linguistische Landschaft dieses Zeitalters spricht, kann er seine Begeisterung und auch ein klein wenig Nostalgie kaum verbergen. «Die Gesellschaft des Ancien Régime war möglicherweise multikultureller als die heutige», bilanziert er fasziniert.

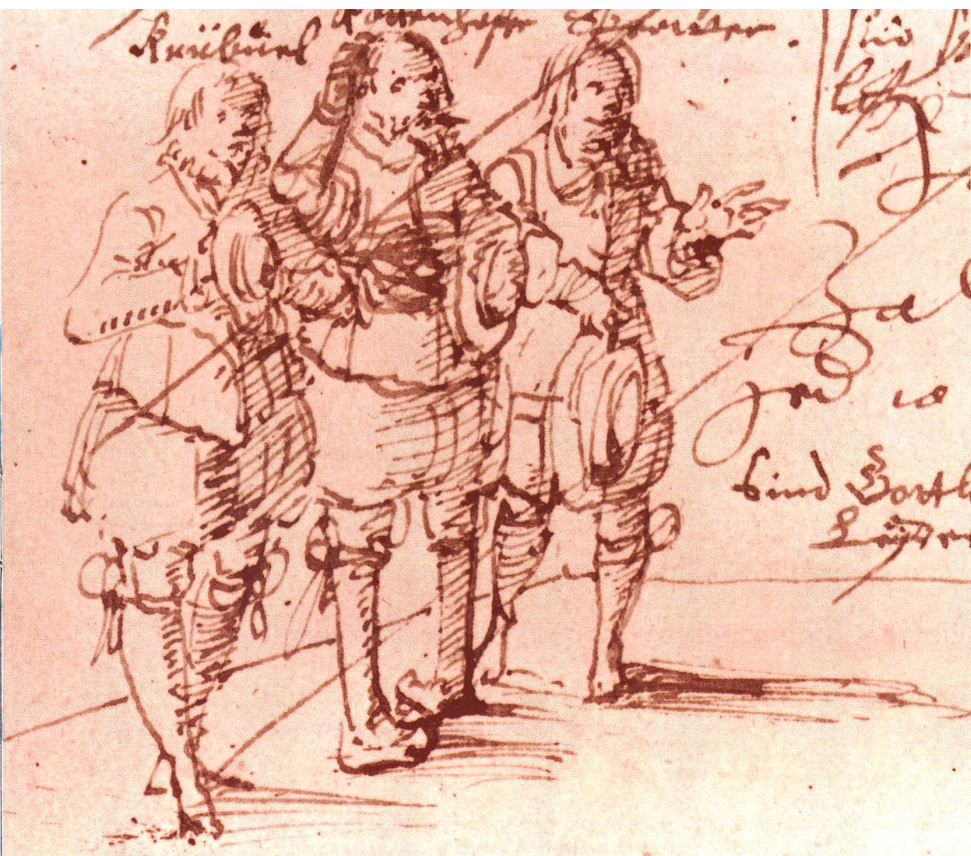
Wie äusserte sich diese Vielfalt? Vor allem durch die Aufspaltung der Dialekte, d.h. die Koexistenz zahlreicher Dialekte bzw. lokaler und regionaler Idiome innerhalb eines einzigen Gebiets, sowie durch die Überlagerung dreier Sprachebenen bzw. -arten: Ganz oben in der Hierarchie standen Latein, Griechisch und Hebräisch. Auf der mittleren Ebene befanden sich die Kanzleisprachen, die später zu den Territorial- und

schliesslich zu den Nationalsprachen, also den Standard- und Schriftsprachen, wurden. Dialekte und Mundarten waren auf der untersten Ebene angesiedelt, dazu kamen noch marginale Spezialsprachen wie z.B. der Gaunerjargon. Als Beispiel dieser Vielfalt listet Furrer über vierzig damalige Varianten für das Wort «Mann» auf.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen Sprachen waren relativ durchlässig. Aus heutiger Perspektive überrascht die Tatsache, dass geografische Mobilität schon damals äusserst wichtig war und häufig einer Notwendigkeit – Arbeit, Studium, Pilgerfahrt, Warenaustausch – entsprang.

Steckbriefe als Quelle

Angesichts dieser grossen Sprachvielfalt entwickelten unsere Vorfahren wahrhaft erstaunliche linguistische Fähigkeiten. Diese – und das ist zweifellos eines der überraschendsten Ergebnisse dieser Forschungsarbeit – waren nicht den Gelehrten und den gebildeten Leuten vorbehalten. Anhand einer Untersuchung polizeilicher Steckbriefe zwischen 1728 und 1849 stellte Norbert Furrer fest, dass die Mehrheit (792) von 970 als «mehrsprachig» beschriebenen Personen zumindest zwei Sprachen beherrschte: entweder den Dialekt und die Standard-



Steckbriefe zeigen, dass die meisten Leute mehrsprachig waren
(Federzeichnung einer Verhaftung, 17. Jahrhundert, Staatsarchiv des Kantons Bern).

sprache ihres Landes oder zwei nicht verwandte Idiome oder Dialekte. Dabei hatten die meisten von ihnen bestenfalls eine elementare Schulbildung. Etwa 130 Personen beherrschten drei Idiome, darunter fand sich in vier von fünf Fällen ein Dialekt. Etwa zwanzig Personen sprachen gar vier oder mehr Idiome.

Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Die Durchlässigkeit der sprachlichen Grenzen und die Vielzahl der Kontakte zwischen den Sprachgemeinschaften trugen einiges dazu bei. Der Erwerb einer anderen Sprache konnte ein Mittel zum sozialen Aufstieg sein. Besonders die militärische Emigration brachte auch die Schweizer dazu, sich an anderen Kulturen zu reiben und damit an anderen Sprachen, die sie oft sehr gut beherrschten.

Durch die häufigen Kontakte hinterliessen die Idiome zahlreiche Spuren; um die Reinheit der Sprache machte man sich keine Gedanken. Die vorindustriellen Menschen hatten nicht nur Schwierigkeiten, zwischen den verschiedenen Idiomen zu trennen, sondern sie wechselten sogar ausgesprochen gern zwischen den verschiedenen Sprachweisen: «Sie hatten eine ausgeprägte Neigung zum «Code-Switching», das heisst, sie sprangen innerhalb einer ein-

zigen Aussage zwischen verschiedenen Sprachen hin und her», erläutert der Historiker.

Spielerischer Spracherwerb

Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieses Zeitalters bestand darin, dass der Spracherwerb im Allgemeinen dem praktischen und konkreten Bedarf entsprang, bestimmte Texte zu verstehen, bestimmte Kenntnisse zu erwerben oder Menschen aus anderen Kulturkreisen zu verstehen bzw. von ihnen verstanden zu werden. Das Ziel war zu kommunizieren, ohne sich gross mit Orthographie und Grammatik zu befassen – dies galt selbst für gebildete Leute. Der Spracherwerb, der eine gute Portion Neugier und intellektuelle Bereitschaft verlangt, erfolgte hauptsächlich ausserhalb der Schule, auf spielerische Weise und ohne normativen Druck, mit Hilfe von Methoden, die wir teilweise heute wiederentdecken.

* Die vierzigsprachige Schweiz: Sprachkontakte in der vorindustriellen Gesellschaft (15.–19. Jahrhundert). Erscheint im Sommer 2001 bei Editions Chronos (Zürich).

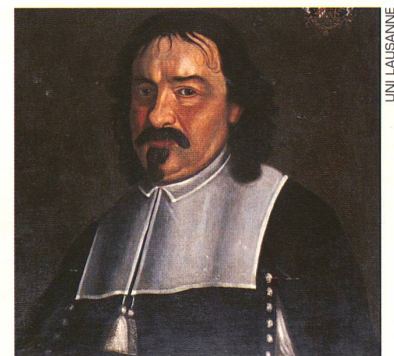
KASPAR STOCKALPER

Barocke und polyglotte «Leitfigur»

Eine Persönlichkeit, die die Mehrsprachigkeit in der Schweiz des Ancien Régime perfekt verkörpert, war Kaspar Stockalper vom Turm (1609–1691). Er stammte aus dem Oberwallis und war Notar, Geschäftsmann, Politiker, Diplomat und Mäzen. Geboren war er im Grenzgebiet der Sprachen: Er beherrschte nebst seinem germanischen Heimatdialekt mindestens noch Latein, Deutsch, Französisch und Italienisch. Die in seiner Bibliothek gefundenen spanischen Werke beweisen ausserdem, dass er diese Sprache zumindest lesen konnte.

Der Historiker Norbert Furrer befasste sich mit der Biographie und dem familiären Umfeld dieses barocken und polyglotten «Multi-Unternehmers» und wertete seine offizielle und private Korrespondenz aus. Die Texte belegen hervorragende Kenntnis des Lateinischen, seiner Lieblings- und Arbeitssprache, sowie des Deutschen und des Französischen. Italienisch beherrschte er dagegen weniger gut.

Daneben lässt sich in den Schriftstücken der Einfluss, den die verschiedenen Sprachen aufeinander ausübten, deutlich erkennen. Als Zeichen für seine mehrfache sprachliche Identität wurden Stockalperts Vorname, Familienname und Adelstitel von ihm selbst und von anderen auf zahlreiche Weisen in diesen vier Sprachen geschrieben. Er gehörte dem germanischen Kulturkreis an, hätte aber mancherorts für einen Italiener oder Franzosen, für einen Unterwalliser oder Piemontese gehalten werden können.



UNI LAUSANNE